

Hier geht es wohl nicht so sehr um das Motiv der falschen Freunde, obwohl der Fortgang des Verses („Einst aßen sie dein Brot, jetzt legen sie dir eine Schlinge.“) in diese Richtung deutet. Die Verse vorher und hinterher legen einen anderen Ansatz nahe: Es gibt keine Sicherheit. „Wenn in der Nacht Diebe oder Räuber bei dir einbrechen“, fragt Vers 5, „stehlen sie nicht, was sie wollen?“ Wie immer ist das wirkliche (oder als wirklich vorgestellte) Geschehen Jahwes Wille: Er „vernichtet die Weisen in Edom und die Klugen im Bergland von Esau“ (Vers 8). Hier richtet das Wort sich an Edom, aber das Motiv kommt auch anderswo vor (Jeremia). Es ergibt nach Meinung der Jahwe-Gläubigen keinen Sinn, auf realpolitische Bündnisse zu setzen. Okay, das ist ein wenig fundamentalistisch übertrieben. Es gibt keinen Sinn, vorrangig, immer, nur darauf zu setzen. Diese Art von Politik mag klug erscheinen, so lange sie erfolgreich ist. Den Erfolgreichen beerbt ein Erfolgreicherer, den Mächtigen besiegt einer, der mächtiger oder glücklicher ist. Die Exegeten streiten über die Abfassung, manche legen sie sehr spät, aber der Unterschied etwa zu 2 Makk ist frappant. Während die ganz klug Machtpolitik betreiben und annehmen, Jahwe unterstütze sie dabei, ist hier doch eher der Punkt, dass kein Verlass ist auf Freunde und Verbündete. Nur Jahwe und das Verhältnis zu ihr ist relevant. Da besteht keine politische Klugheit, keine weise Vorsicht oder geschickte Absicherung. Es folgt im Text dann bald (Vers 10) eine Begründung, warum Edom vor Jahwe schuldig ist (weil es Israel nicht half, sondern es verlachte und verspottete), und es wäre verführerisch, dieser Spur zu folgen. Ich will es nicht tun, sondern bei unserem Vers bleiben. Politische Klugheit bleibt klug; der Versuch, Vers 7 mit einem spöttischen Satz enden zu lassen („Keine Einsicht gibt es bei ihm.“), bleibt auf eine Handschrift beschränkt. Dazu passt der Anfang von 4: „Du (erhebst) dich wie der Adler und baust dein Nest zwischen den Sternen.“ Edoms Politik gelingt die ganze Zeit. Auch Israel beziehungsweise Juda praktiziert lange erfolgreich eine Bündnisstrategie zwischen den Großmächten. Aber irgendwann geht's nicht mehr. So ist das mit prinzipienloser Machtpolitik, sie gelingt, bis sie scheitert. Das genau fasst unser Sprichwort mit dem Krug und dem Brunnen zusammen. Natürlich nützen auch Prinzipien als solche nichts, darüber lassen sich viel Propheten und noch mehr Geschichtsbücher aus; wer tote Götter anbetet, macht sich sogar vor kluger Machtpolitik lächerlich. Der Kern bleibt Jahwe. Edom hat ihn nicht gesucht. Obadja ist äußerst kurz, aber genau da glaube ich, dass er gar nicht auf die Idee kommt, das erklären zu müssen, was laut Kommentar die Kommentatoren verwirrt: Man muss Jahwe vertrauen in der realen Politik und das heißt realpolitisch gegen sie. Edom, also Esau, Abrahams Enkel, Isaaks Ältester, verließ sich auf die eigene Klugheit, war aufmerksam, vorsichtig, griff beherzt zu, als es etwas zu holen gab (Vers 11), suchte erfolgreich seinen Vorteil; und geht unter. Juda blieb bei Jahwe, scheiterte, wurde zerstört und Jerusalem geplündert; und gewinnt das Heil. Es ist für Obadja keiner Erklärung wert, es ist offenkundig nur (noch) so von Jahwe zu denken: In aller Niederlage, durch alle Zeit, bleibt ihre Verheißung bestehen, dass Gerechtigkeit sein wird. Dass Obadja das in Vers 18 übel gewalttätig und in 19f geradezu imperialistisch ausmalt um im Triumphalismus von Vers 21 zu enden, empfinde ich als ekelig in der Form. Aber es bedeutet nicht viel (außer vielleicht für Groß-Israel-Phantasten, die das wörtlich nehmen wollen; aber solche gibt's in jeder „Kirche“ und sie sind alle ekelig), nicht viel mehr jedenfalls als dass selbst einem Menschen wie Obadja, der ohne alle Abstriche von Gottes befreiendem Wirken durchdrungen ist, die Phantasie fehlen kann, sich genau dieses Wirken emanzipatorisch vorzustellen. Und auch das ist eine bis heute nicht ausgestandene Schwäche in jeder „Kirche“.